

Gender-Konstruktionen in der "Nation of Islam"

Markom, Christa

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Markom, C. (2004). Gender-Konstruktionen in der "Nation of Islam". *SWS-Rundschau*, 44(3), 314-336. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-164931>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Gender-Konstruktionen in der »Nation of Islam«

Christa Markom (Wien)

Dieser Artikel beschäftigt sich mit unterschiedlichen Perspektiven auf Geschlechterverhältnisse in der US-amerikanischen »Nation of Islam«, einer 1930 entstandenen Religionsform des »African American Islam«. Die AnhängerInnen glauben an die »Black Race« als das von Allah auserwählte Volk. Durch die Separation von Weißen würden »African Americans« Würde und Stärke, aber auch Autonomie in allen Lebensbereichen erlangen. In diesem Kontext soll die Relevanz von Gender-Konstruktionen mit ihren Bezügen zu Rassismen, Sexismen und Nationalismen sichtbar gemacht werden. Frauen wird in der »Nation of Islam« eine passive Rolle im Hintergrund – im Sinne der »natürlichen« Bestimmung der Frau – zugeschrieben. Jedoch resultieren ihre gesellschaftlichen und politischen Bedeutungen sowohl innerhalb der Organisation als auch im öffentlichen Raum aus vielfältigen Positionierungen, und nicht, wie oft angenommen, aus einem fremdbestimmten, allumfassenden Lebenskonzept.

1. Einleitung

Der Name »Nation of Islam« legt Vorstellungen und Mutmaßungen im Zusammenhang mit den Begriffen Nationalismus, Sexismus oder Fundamentalismus nahe. Ziel dieses Artikels ist es jedoch nicht, einseitige Zuweisungen zu treffen, sondern die Bedeutung der Geschlechterkonstruktionen und Geschlechterverhältnisse in der US-amerikanischen »Nation of Islam« (NOI) mit ihren Bezügen zu Rassismen, Sexismen und Nationalismen sichtbar zu machen.

Die NOI wurde 1930 in Chicago von Wallace D. Fard Muhammad gegründet, einem Anhänger des Wanderpredigers Wallace Fard, der die Botschaft eines neuen Islam der Schwarzen¹ verkündete. Demnach sei die »Black Race« das von Allah auserwählte Volk und müsse sich auf ihre Würde und Stärke durch die Separation von Weißen besinnen, um Autonomie in allen Lebensbereichen zu erlangen. Frauen wird in der »Nation of Islam« eine passive Rolle im Sinne ihrer »natürlichen« Bestimmung als Hausfrau und Mutter zugeschrieben. Sie wurden in der Organisation lange in den Hintergrund gedrängt, und erst in den letzten Jahren wird ihnen sowohl organisationsintern als auch im öffentlichen Raum eine größere gesellschaftliche und politische Bedeutung eingeräumt.

1 Die Bezeichnungen »Schwarz« und »Weiß« werden im Folgenden groß geschrieben, um darauf hinzuweisen, dass es sich dabei nicht um eine Definition aufgrund phänotypischer Merkmale handelt, sondern um eine Eigenbezeichnung politisch engagierter »African Americans«. Auch die Kategorie »race« bzw. »Rasse« wird im Sinne eines sozialen Konstrukts ohne jeglichen biologistischen oder universalistischen Wahrheitsanspruch verwendet.

Veränderungen der Geschlechterverhältnisse in der »Nation of Islam« sind auch deshalb wichtig, weil in Minderheiten-Communities Veränderungen sowohl durch Druck von außen als auch von innen stattfinden. Essenzialistisch² konstruierte Gemeinschaften wie die »Nation of Islam« können in der US-amerikanischen Gesellschaft Frauen nicht ausschließlich in den privaten Bereich abschieben, sondern müssen innere Machtstrukturen zum Teil aufbrechen, um nicht an Strukturen zu scheitern, welche derzeit die Dominanzgesellschaft prägen – dies erfolgt etwa durch Teilnahme an Veranstaltungen, welche die öffentliche Repräsentation von Frauen der NOI fordern. Im Folgenden wird nach einem historischen Rückblick untersucht, wie sich solche Gemeinschaften nach außen positionieren, in ihrem Innenverhältnis darstellen und wodurch Emanzipation erfolgt.

Dieser Artikel konzentriert sich hauptsächlich auf Berichte von Frauen, welche früher Mitglieder der NOI waren und nun von ihren Erfahrungen in der Organisation berichten, sowie auf eine Gegenüberstellung dieser Berichte mit einer Analyse der Online-Zeitung »Final Call«, dem offiziellen Organ der NOI. In weiterer Folge soll das Wechselwirkungsverhältnis zwischen US-amerikanischer Gesellschaft und islamischen Gruppierungen in einen historischen Kontext gestellt und erklärt werden. Islamische Religionsgemeinschaften haben weltweit mit gesellschaftlichen Vorurteilen zu kämpfen und im Bereich des *afrikanisch-amerikanischen Islam* wird zusätzlich noch eine spezielle Form der Mehrfachdiskriminierung ersichtlich, beispielsweise die Unterdrückung auf den Ebenen »race« (»Rasse«), »gender« (»soziales Geschlecht«) sowie im Hinblick auf Klasse und Religion. Die allgemein übliche Fremdsicht der »islamischen Frau« ist geprägt von Vorurteilen in Bezug auf den Schleier (»hijab«) und ihre aufoktroierte, eingeschränkte Rolle als »Hausfrau«. Darüber hinaus stützen sich ForscherInnen meist nur auf die Arbeiten westlicher WissenschaftlerInnen.

Islamische ForscherInnen haben dazu aber oft eine andere, differenziertere Meinung. So weisen einige islamische Wissenschaftlerinnen auf eine erheblich selbstbestimmte Lebensweise von islamischen Frauen auch innerhalb der stark patriarchalen und hierarchischen Strukturen einer islamischen Community (wie z. B. der NOI) hin (McCloud 1995, 137).

Es ist daher notwendig, Gruppierungen in ihrem jeweiligen gesellschaftlichen, historischen und kulturellen Kontext zu beschreiben, um sowohl die jeweiligen Vorgehensweisen verstehen zu können als auch Vorurteile abzubauen. Die Verurteilung von separatistischen Bewegungen übersieht möglicherweise, dass Separatismus zum Teil nur eine Strategie des Widerstands gegen den Rassismus der Mainstream-Gesellschaft darstellt. Schwarzer Nationalismus zielt auf »Einheit«, auf größtmögliche Deckungsgleichheit, zwischen einer *imaginierten* Gemeinschaft und der Nation ab. Schon in der

2 Mit Essenzialismus ist hier gemeint, dass Gruppenidentitäten durch ihnen zugeschriebene einheitliche und relativ unveränderliche Eigenschaften (z. B. »race«, »class«, »gender«, »nation«) als Einheit konstruiert werden. Dadurch können in weiterer Folge auch politische und soziale Repräsentationsformen entstehen, die durch (vorgebliche) Gleichheit nach innen und starre Grenzen nach außen charakterisiert werden. Essenzialismus kann jedoch marginalisierten Gruppierungen auch zu einer positiven Form der Selbst- bzw. Gruppenrepräsentation verhelfen.

Konstruktion der »imagined communities« bilden sich jedoch vorherrschende Macht-hierarchien ab – etwa Sexismus innerhalb des Schwarzen Nationalismus³ (Yuval-Davis 1997, Zips/ Kämpfer 2001).

Schwarzer Nationalismus beruht auf einer Theorie von politischer Legitimität, die normativ fordert, dass sich die ethnischen und politischen Grenzen decken sollen. Schwarzer Nationalismus basiert auf der Zerschlagung früherer ethnischer Identitäten durch die Gefangennahme und anschließende Verschleppung von Schwarzen aus Afrika, sowie auf den darauf folgenden Erfahrungen der rassi(sti)sch begründeten Versklavung (Zips/ Kämpfer 2001, 58).

Da sich die NOI als islamische Gruppierung versteht, ist es zum weiteren Verständnis unabdingbar, auch einige grundlegende Fakten über »Black Empowerment«⁴ zu präsentieren; zudem wird auf den »African American Islam« (mit 1,5–4,5 Mio. Menschen in mindestens 17 Religionsgemeinschaften) im Vergleich mit anderen islamischen Gemeinschaften eingegangen.

2. Historische Grundlagen

2.1 Entwicklung von »Black Empowerment« vor Gründung der »Nation of Islam«

Die ersten SklavInnen wurden um 1620 in die Amerikas verschleppt: Im Jahr 1641 führte Massachusetts als erste Kolonie in Nordamerika die Sklaverei ein, in den nächsten Jahren folgten auch viele andere diesem Beispiel. Damit waren die rechtlichen Voraussetzungen geschaffen, um Flucht aus der Sklaverei und auch Fluchthilfe bestrafen zu können, während diese gesetzlichen Regelungen die Rechte von GroßgrundbesitzerInnen und KolonialherrInnen kaum beschränkten. Wenn es zu Revolten kam – wie beispielsweise 1708 in Newton Long Island, New York – wurden oft drakonische Strafen verhängt, um »Exempel zu statuieren« und so von weiteren Aktionen des Widerstandes abzuschrecken: In Newton wurden danach eine Schwarze Frau verbrannt, ein indigener Mann und zwei afrikanisch-amerikanische Männer gehängt. Zudem boten diese Revolten oft Anlass dafür, um die Rechte von SklavInnen noch weiter einzuschränken. Dennoch gelang im Laufe der Jahre vielen SklavInnen die Flucht – manche konnten sich selbst freikaufen oder wurden freigelassen.

Ende des 18. Jahrhunderts, nach der Unabhängigkeit der USA, begannen sich auch die ersten freien Schwarzen Organisationen zu formieren. Die erste Schwarze katholische Gemeinschaft wurde 1784 von geflüchteten SklavInnen in Florida gegründet; in Philadelphia etablierte sich 1787 die »Free African Society« als erste geheime Benefiz-

3 Es können viele Formen von Schwarzem Nationalismus definiert werden – Scharenberg unterscheidet etwa zwischen ökonomischem, politischem, kulturellem, revolutionärem, religiösem Schwarzem Nationalismus sowie Strömungen des Afrozentrismus und Panafrikanismus (Scharenberg 1998, 20).

4 Der Begriff »Black Empowerment« umfasst sowohl das eher integrationistische »Civil Rights Movement« als auch den eher separatistischen »Black Nationalism«. Die beiden Strömungen des »Black Empowerment« ergänzen einander trotz teilweiser Gegensätze in Bezug auf verschiedene Widerstandsstrategien und sie sind zudem nicht klar trennbar: Viele »Black Women Activists« waren sowohl im »Black Nationalism« als auch im »Civil Rights Movement« tätig – manche zu verschiedenen Zeiten ihres Lebens, andere auch gleichzeitig.

organisation in den USA. Ebenfalls 1787 wurde in New York die erste »African Free School« für säkulare Bildung von »African Americans« gegründet.⁵

Die Gründung solcher Organisationen war im Süden sicherlich schwerer möglich, aber auch in den Staaten des Nordens war die Beihilfe zur Flucht von SklavInnen ab dem ersten »Fugitive Slave Law« strafbar.⁶

In der Phase des »Early Black Nationalism« (1787–1829), welcher seine Wurzeln in den USA unmittelbar nach dem Unabhängigkeitskampf gegen die Briten hatte⁷, engagierten sich zahlreiche Schwarze Frauen in religiösen Organisationen (»Early Black Churches«), um die Bedeutung der »Unity« von Schwarzen Menschen gegenüber der Öffentlichkeit zu verdeutlichen. Sie forderten in ihren Reden Veränderungen in Bezug auf Bürgerrechte, Bildung, Erziehung, Beruf und Familienleben von »Black Americans«. Vor dem Hintergrund der Forderungen nach politischer Gleichberechtigung und Aufhebung der Sklaverei sowie den fortwährenden Rückschlägen und Frustrationen, denen die AktivistInnen ausgesetzt waren, formierten sich in den »Black Churches« und besonders 1829–1863 verschiedene Organisationsformen des Schwarzen Widerstandes. Diese wiesen aus heutiger Sicht bereits folgende Charakteristika des »Black Nationalism« auf: eine meist sehr hierarchisch dominierte Organisationsstruktur, strikte organisatorische Abgrenzung zu Weißen, religiöse Communities als Zentren des sozialen Lebens, Kontrolle über kollektives Gruppendenken und die Definition der »Black Race« als eine Art Elite mit besonderen Eigenschaften (Zips/ Kämpfer 2001, 78–80). Laut McCloud (1995, 69–72) war allerdings die Mehrzahl der aus Westafrika deportierten SklavInnen schon damals muslimisch und nicht AnhängerInnen »ursprünglicher, afrikanischer Religionen«.

Nach dem großen »race riot« 1829 verließen etwa tausend Schwarze Männer, Frauen und Kinder Cincinnati, Ohio und emigrierten nach Kanada, weil dort die Sklaverei verboten war. Diese Fluchtbewegung in den Norden sollte noch stärker werden, nachdem 1850 ein weiteres Sklavenfluchtgesetz erlassen worden war, wodurch Flüchtlingsfälle zur Bundessache erklärt wurden. Die Bundesstaaten beschäftigten nun spezielle Offiziere, die für das Einfangen und Zurückbringen entlaufener SklavInnen 10 Dollar erhielten. Es bestand nun die Möglichkeit, aus allen Bereichen des Landes entflozene SklavInnen zurückzubringen, was für die bereits geflohenen, im Norden lebenden Schwarzen äußerst bedrohlich war. Daraufhin wurde die Auswanderung nach Kanada forciert und durch engagierte KämpferInnen wie Harriet Tubman ermöglicht (Hine/ Brown/ Terborg Penn 1993, Vol. II, 1178).

5 Bereits davor waren – je nach Gesetzeslage, Ort und Kolonialmacht – Organisationen von versklavten »African Americans« entstanden. Die Rolle der Religion ist in diesem Kontext ambivalent: Teilweise wurde die Sklaverei legitimiert und auf das Leben nach dem Tod verwiesen; andere religiöse Vereinigungen protestierten aber auch gegen die Unmenschlichkeit des Systems oder dienten als Deckmantel für Organisationen des Widerstands.

6 Dieses Sklavenfluchtgesetz wurde 1793 vom US-amerikanischen Kongress erlassen. Damit war es strafbar, SklavInnen bei der Flucht zu helfen oder eine Verhaftung zu verhindern (Hine/ Brown/ Terborg Penn 1993, Vol. II, 1309–1310).

7 Für geschichtliche Periodisierungen beziehe ich mich auf die beiden bemerkenswerten Bände von Darlene Clark Hine, Elsa Barkley Brown und Rosalyn Terborg Penn (1993) *Black Women in America. An Historical Encyclopedia*. Bloomington.

Die Abschaffung der Sklaverei in den USA aufgrund der vorerst nur in den Nordstaaten geltenden »Emancipation Declaration« 1863 war in der Geschichte von »African Americans« sicher das wichtigste Ereignis. Ihnen wurde allerdings »nichts als die Freiheit« mitgegeben, was für Männer und Frauen unterschiedliche Auswirkungen hatte.

Die politischen Strategien, um gegen die Diskriminierung aufgrund der sozialen Kategorie »race« vorzugehen, waren unterschiedlich: Abolitionsbewegungen zur Abschaffung der Sklaverei (bereits 1832 in Massachusetts) und Bürgerrechtsbewegungen waren ebenso zu finden wie Schwarzer Nationalismus.⁸ Manche Schwarze Organisationen und SprecherInnen kämpften für ökonomische Unabhängigkeit, andere für die rechtliche Gleichstellung und die Aufhebung der Segregationsbestimmungen. Hingegen forderten Schwarze NationalistInnen die Segregation, ihren eigenen Bereich und ihre eigene Nation innerhalb oder außerhalb der USA. Auch Repatriierungsbewegungen nach Afrika sind hier zu nennen (Hine/ Brown/ Terborg Penn 1993, Vol. I, 241).

In all diesen Bewegungen⁹ befanden sich Schwarze Frauen zusätzlich in diskriminierten Positionen, sie sahen sich der doppelten Gefahr der Geringschätzung durch andere ausgesetzt: Einerseits gehörten sie einer als »minderwertig« konstruierten »race« an, andererseits einem als »minderwertig« konstruierten Geschlecht. Auch hier gab es unterschiedliche und jeweils vom spezifischen Kontext abhängige Strategien, um gegen diese Unterdrückung vorzugehen.

Die Lage von Frauen auf beiden Seiten der Bruchlinie »race« war in den USA 1800–1880 vor allem durch die *unterschiedliche Sozialisation* von Weißen und Schwarzen Frauen geprägt. Während Weiße Frauen dagegen kämpften, in den privaten Bereich zurückgedrängt zu werden, oder einem männlich konstruierten Ideal von »Weiblichkeit« zu entsprechen hatten, waren Schwarze Frauen in den USA bis 1865 in der Mehrzahl versklavt. Ihre Aufgabe war es, zu arbeiten und ArbeiterInnen zu »produzieren«. Viele Frauen mussten im Haushalt *und* auf dem Feld arbeiten. Dadurch befanden sie sich auch unter direkter Kontrolle des Sklavenherren (oder der Sklavenherrin). Sklavenmädchen mussten früher zu arbeiten beginnen als Buben, im Alter von vier oder fünf Jahren begannen sie auf andere Kinder aufzupassen (Sterling 1997, 6). Hingegen beruhten die Liebesbeziehungen zwischen Sklaven und Sklavinnen – zumindest solange sich der Sklavenherr oder die Sklavenherrin nicht einmischte – auf wahrer Zuneigung; Entscheidungen vor allem bezüglich der Familie wurden von Mann und Frau gemeinsam getroffen (ebd., xiv).

Das änderte sich nach Abschaffung der Sklaverei und der damit verbundenen Durchsetzung einer patriarchalen Gesellschaftsstruktur: Die formalisierte Beziehung in

8 Gestaltet sich schon bei den Organisationen eine Unterscheidung in »Black Empowerment« und »Black Nationalism« schwierig, so ist die Zuordnung der einzelnen Personen unmöglich. »Black Women Activists« waren oft in den verschiedensten Organisationen aktiv: in kirchlichen Vereinen, in der Bürgerrechtsbewegung oder auch im »Black Nationalism«. Interessant für die Verbindung von Theorie und Praxis ist außerdem, dass später etliche »Black Feminists« vor und teilweise während ihrer wissenschaftlichen Karriere auch selbst in verschiedenen Organisationen tätig waren bzw. sind.

9 Oft waren einzelne Persönlichkeiten Mitglieder in mehreren Organisationen oder wechselten ihre Organisationszugehörigkeit je nach bestimmten Umständen.

Gestalt der Ehe galt als Ideal. Die Männer sollten als Kopf des Haushaltes für das Einkommen sorgen; die Frauen, wo immer es ging, zu Hause bleiben. Dieses Modell der patriarchalen Kernfamilie galt den Schwarzen als Erfolgsrezept der Weißen und wurde daher von vielen übernommen. Auch die Partizipation am neuen politischen Aktivismus entwickelte sich in Richtung einer patriarchalen Gesellschaft, indem die Struktur neuer Emanzipationsbewegungen hauptsächlich Männern die Möglichkeit einer aktiven Partizipation als Leaderpersönlichkeiten gestattete (ebd., xv).

Für ein tieferes Verständnis des Schwarzen Nationalismus ist es notwendig, die historische Dimension von Unterdrückung zu verstehen. Verständnis bedeutet hier nicht Legitimation: Innerhalb des »Black Empowerment« gibt es die unterschiedlichsten Strategien der Integration und Separation, wobei separatistische Bewegungen – wie der Schwarze Nationalismus der »Nation of Islam« – häufig auf die Kombination von »race«, Nation und Religion setzen. Zips und Kämpfer (2001) interpretieren dies als eine aufgrund der Jahrhunderte langen Unterdrückung nachvollziehbare Widerstandsstrategie, die als Übernahme des Weißen Rassismus, als Reaktion darauf und auch als Kritik des Weißen Rassismus verstanden werden könne.

Dieser Sichtweise stehen andere gegenüber, die auch die Betonung der Kategorie »race« in Kombination mit Nation als essenzialistisch ablehnen. Autoren wie Robert Miles (1999) betonen zwar ebenfalls die historische Bedeutung von »race«, sprechen sich aber dennoch gegen die Konstruktion von Solidarität auf Basis dieser Kategorie aus. Sie verweisen auf die Verknüpfung von Nationalismus, Rassismus und Sexismus und auf die Gefahren essenzialistischer Identitätskonstruktionen in Form von »Black Nation«- oder »Race First«-Ideologien.

Kritik an Schwarzen nationalistischen Bewegungen wurde darüber hinaus organisationsintern, besonders auch von Frauen, geäußert. »Black Women Activists« wiesen auf die interne Hierarchisierung und Gleichschaltung ebenso hin wie darauf, dass im androzentristisch-nationalistischen Weltbild mancher Bewegungen die Kontrolle über die Frau als Grundvoraussetzung für die Definition von Männlichkeit angesehen wurde. Dies bestätigen auch Frauen, die einst Mitglieder der »Nation of Islam« waren, und die sich nach ihrem Austritt zu den sexistischen Strukturen äußerten. Die Gefahren von Ideen der Reinheit, Einheit und Essenzialismus sind meist mit nationalistischen Konzepten verbunden. Dies zeigt sich ansatzweise in folgendem Erfahrungsbericht von Sonsyrea Tate:

»There was about two hundred of us little Xs enrolled in the University of Islam in Washington, D.C., and in the ›universities‹ in other cities there were thousands more. All with the last name X, all dressed alike, all being trained to think alike« (Tate 1997, 29).¹⁰

Einerseits kann »Black Empowerment« als Widerstandsstrategie gegen die Folgen der Sklaverei und Unterdrückung nicht als Legitimation für antisemitische, sexistische und

10 »Seit Malcolm X verweist das X auf den geraubten afrikanischen Namen. Als omnipräsentes Symbol für *Black Nationalism* und *Afrocentricity* ersetzt es den angloamerikanischen »Sklavennamen«. X bezeichnet die totale Entfremdung mit sich selbst durch Versklavung und anschließende Indoktrination« (Zips/ Kämpfer 2001, 19).

diskriminierende Aussagen gegen Weiße dienen. Wenn Organisationen wie die NOI andererseits vollständig in das Eck eines ausschließenden Essentialismus gedrängt werden, bleiben jedoch auch für die Analyse emanzipatorische Auswirkungen verborgen.

2.2 »Nation of Islam«

2.2.1 Gründung und Führungspersönlichkeiten

Die Nation of Islam wurde am 4. Juli 1930 von Wali Fard Muhammad (vormals Wallace D. Fard) in Chicago gegründet. 1930 wurde sein Auftreten zum ersten Mal dokumentiert, als er in Detroit als hausierender Händler mit Hausfrauen und arbeitslosen Männern in eher von Schwarzen bewohnten Gegenden das Gespräch suchte. Auf diese Art machte er eine Vielzahl von Menschen mit seinen Theorien und Prophezeiungen über Allah und die Sichtweise der Weißen als »die Teufel« vertraut. Im Jahr 1934 verschwand Fard Muhammad aus nicht eindeutig geklärten Gründen, weshalb ein Mythos um seine Person entstand und sein Protegé Elijah Muhammad (vormals Elijah Poole) die Leitung der Bewegung übernahm. Er gilt ab diesem Zeitpunkt als der eigentliche Begründer der NOI – bezeichnend sind Zuschreibungen wie »The Messenger of God«, »The Honorable«, »The Divine«.

Die NOI verfolgt seit ihren Anfängen mitunter sehr uneinheitliche Ziele und Ansichten, wofür voneinander differierende Auslegungen der Botschaft des Islam durch die jeweiligen »Leader« verantwortlich waren bzw. sind. Einerseits dominiert die Tendenz, eine eigene Nation mit bewusster Separation von anderen Communities zu bilden, andererseits gibt es die Tendenz, sich mit anderen (auch internationalen) islamischen Gruppierungen zusammenzuschließen. Letztere wurde vorwiegend nach dem Tod von Elijah Muhammad 1975 von seinem Sohn Wallace Deen Muhammad verfolgt: Diese Diskontinuitäten führten zu Irritationen und mitunter sogar zu Austritten der Mitglieder. Im Jahr 1965 wurde Malcolm X (vormals Malcolm Little¹¹), einer der bis dahin wichtigsten Sprecher und Minister¹² der NOI, angeblich von drei Mitgliedern der »Nation of Islam« ermordet. Nach dem Tod von Elijah Muhammad (1975), wurde sein Sohn, Wallace Deen Muhammad, zu seinem Nachfolger. Er stand Malcolm X sehr nahe und kritisierte die frauenpolitisch konservativen Lehren seines Vaters Elijah Muhammad. So versuchte er z. B. die traditionellen gesellschaftspolitischen Positionszuweisungen an Frauen in Bezug auf Kleidervorschriften, Ausgangssperren in der Nacht, und die Teilnahme an sportlichen und musikalischen Aktivitäten zu liberalisieren, aber auch das Wahlrecht auszuweiten (Ascoly 1997, 104).

Unter der Führung von Louis Farrakhan – bis heute Minister der »Nation of Islam« – erfolgte ab 1977 eine Wiederbelebung der alten NOI (Zips/ Kämpfer 2001,

11 Als es in den 1960er-Jahren interne Differenzen zwischen Malcolm X und Elijah Muhammad gab, wandte sich Malcolm X dem sunnitischen Islam (neben den Schiiten einer der beiden großen Glaubensrichtungen des Islam) zu und brach mit der Bewegung.

12 Honorable Minister Farrakhan gilt als der »Leader« der »Nation of Islam«. Weitere Minister werden von ihm ernannt und erfüllen diverse repräsentative und organisatorische Aufgaben mit innerorganisatorischen und religiösen Zielen. Zu Organisationsstrukturen in der NOI siehe auch Alexander (1998).

181–240). Farrakhan benannte die damals als »Black Muslims« bekannte Gruppe wieder in »Nation of Islam« um. Unter seiner Führung stieg die Mitgliederzahl¹³ enorm. Die Organisation begann sich wieder verstärkt in sozialen, gesundheitlichen und rechtlichen Belangen für ihre Mitglieder zu engagieren. So wurden etwa ÄrztInnen, KrankenpflegerInnen, LehrerInnen und ausgebildete SpezialistInnen angeworben, um an eigenen Schulen, Universitäten und wirtschaftlichen Institutionen zu unterrichten. Dies verdeutlicht das Bestreben der NOI, in möglichst allen Bereichen des Lebens selbstbestimmt und unabhängig vom »Weißen« System zu sein.

2.2.2 Die »Nation of Islam« im Vergleich mit anderen Organisationen des »African American Islam«

Um ein besseres Verständnis der Positionierungen der NOI und um einen kleinen Überblick über den »African American Islam« im Allgemeinen zu ermöglichen, möchte ich kurz auf die anderen wichtigsten Organisationen eingehen.

Die NOI ist nur eine von vielen zeitgenössischen, islamischen Religionsgemeinschaften, zu welchen auch die »Moorish-American Community« (M.A.C.) mit etwa 10.000 Mitgliedern und Tempeln in 15 Städten der USA zählt. Sie ist eine von bloß zwei Organisationen, in denen Frauen Führungspositionen innehaben (McCloud 1995, 54–56). Der Gründer und oberste Leader Noble Drew Ali entwickelte eine offene, nicht streng islamische Organisation der Community, die ihren Mitgliedern viel Selbstverantwortung gibt (etwa ob sie den Ramadan einhalten, beten, etc. ...). Alkohol in der Öffentlichkeit, Rauchen und Schweinefleisch sind wie in den meisten islamischen Organisationen verboten. Die M.A.C. gibt einige Zeitungen heraus und wirbt auch im öffentlichen Fernsehen für Mitglieder. Sie definiert weder eindeutig separatistische noch integrationistische Ziele, möchte aber als eigene Nation akzeptiert werden.

Die »Ahmadiyya Muslim Community« wurde von Hazrat Mufti Muhammad Sadiq 1920 ins Leben gerufen und zählte 1991 bereits 10 Millionen AnhängerInnen in über 120 Ländern. Angeführt von gewählten Leaders verfolgen die einzelnen Gruppen jeweils ihre eigenständigen Ziele in Bezug auf die Auslegung des Korans, Ausbildung/Unterricht und Dienst an der Menschheit. Das letztgenannte Ziel zeigt sich etwa deutlich in zahlreichen Hilfsprogrammen für bedürftige Muslims (auch solche außerhalb der Community) sowie in einem eigenen Hilfsdienst für bosnische Flüchtlinge. In den letzten Jahren verlor die »Ahmadiyya Muslim Community« allerdings unter den »African Americans« zusehends an Popularität (Mc Cloud 1995, 57–58).

Clarence 13X gründete 1964, nach seinem Austritt aus der »Nation of Islam«, in New York die »Five Percenters«. Diese ist auch als »Nation of Gods and Earths« bekannt, wobei die weiblichen Mitglieder als »Earths« bezeichnet werden. Die Lehren der »Five Percenters« stützen sich auf neun eigene Grundsätze und auf die Lehren von NOI-Gründer W. D. Fard Muhammad. Die Rolle von Frauen in der Öffentlichkeit wird auch von dieser Organisation sehr strikt definiert, da sie verschleiert und ungeschminkt

13 Interne und externe Schätzungen schwanken zwischen 10.000 und 1.000.000 Mitgliedern (Tate 1997, 43–44).

sein müssen; andererseits gibt es in der Community auch Frauen mit Beruf und Karriere (Mc Cloud 1995, 59–61).

Zurück zur »Nation of Islam«: Zwischen dieser und anderen islamischen Gruppierungen¹⁴ bestehen starke Differenzen, vor allem aufgrund der Idee der »Schwarzen Vorherrschaft«, wie sie die NOI anstrebt. Dies wirkt sich auch insofern auf die Religionsgemeinschaft aus, als Weiße der NOI nicht angehören dürfen und sogar strikte Verbote für Beziehungen mit Weißen bestehen. Andere islamische Communities betonen hingegen stärker die gemeinsame Glaubensrichtung als die »race«. Im Zusammenhang mit Sklaverei wird in der NOI auch vom Glauben an die Hölle auf Erden gesprochen, den Himmel auf Erden gäbe es nach der lang ersehnten Befreiung von der Weißen Unterdrückung. Einen weiteren markanten Unterscheidungspunkt – gerade auch zum sunnitischen Islam – stellt die Verehrung Elijah Muhammads als letzter Prophet Allahs dar. Dies ist für viele islamische Religionsvertreter Anlass genug, die NOI nicht als »islamisch« zu bezeichnen, da ihrer Ansicht nach der Islam neben Allah nur einen Propheten (Muhammad) kennt. Ascoly äußert auch den Vorwurf, im Fall der NOI könne eigentlich nicht von Islam, sondern vielmehr von »Farrakhanismus« gesprochen werden (Ascoly 1997, 105).

Die NOI unterhält seit ihrer Gründung eine eigene Zeitung, die »Muhammad Speaks«, die wesentlich für den Aufbau des »African American Islam« war, da sie versuchte, Wissenslücken über Afrika(nerInnen) und »African Americans« zu füllen. Sie förderte auch das Bewusstsein über Missstände und Fehlverhalten der US-amerikanischen Politik, indem sie detailliert über einzelne Fälle von rassistischen Diskriminierungen durch die Mehrheitsgesellschaft berichtete (McCloud 1995, 53).

2.2.3 Allgemeine Vorstellungen zur Rolle der Frau im »African American Islam«

Nach außen propagieren Gruppierungen des »African American Islam« ein sehr einheitliches Bild der Frau, welche unter der Kontrolle des Mannes stehen würde. Wenn wir jedoch versuchen wollen, die vielen Rollenbilder von Frauen in der »Nation of Islam« zu verstehen, ist es unumgänglich, sich mit grundsätzlichen, unterschiedlichen Vorstellungen des Islam, dessen Prinzipien und Regeln auseinander zu setzen. So wie sich der Islam in Afrika im letzten Jahrhundert als politische Kraft der »underdogs«

14 Weiter wären noch zu nennen: Die »Ansarullah Nubian Islamic Hebrews« oder »Ansaru Allah Community«, angeführt von As-Sayyid Isa Al Haadi: Dieser ist ein Befürworter der Lehren von Elijah Muhammad (NOI) und hat seit 1971 bereits mehrere hundert Publikationen vorgelegt. Bereits im Alter von 4 Jahren, 4 Monaten und 4 Tagen werden Kinder im Gebetsritus unterwiesen und müssen das Arabisch des Koran lernen. Mädchen lernen zusätzlich Hausarbeit, Tanzen, Musik und islamische Kultur. Frauen tragen Schleier, die den gesamten Körper bis auf ihre Augen bedecken, Männer traditionelle sudaneseische Kleidung (»jalabiyaa«) und Kopfbedeckung. Yusuf Muzaffaruddin gründete 1971 mit einer kleinen Gruppe muslimischer Frauen und Männern die »Islamic Party of North America: The Community Mosque«. Die Organisation baut auf eine eigene Verfassung, Stärkung der Moral und gegenseitige Unterstützung, um den Problemen des Alltags zu begegnen. Die Mitglieder organisieren Essensverteilungen, Kurse für Handarbeit, Hygiene und Kampfsportarten. Der »Darul Islam« hat seinen Ursprung 1962 in den Straßen von Brooklyn. Diese Organisation hält sich strikt an den Koran und ist eine streng hierarchisch geführte, sehr private, geschlossene Gruppe: Neue Mitglieder müssen sich den Zugang hart erarbeiten (McCloud 1995, 61–72).

gegen die ehemaligen Kolonialmächte und ihr Vermächtnis präsentiert hat, zeigt sich auch in den USA eine ähnliche Tendenz: Der Islam wird zur Wurzel der »African Americans« und wendet sich gegen die »Weiße Vorherrschaft«.

Es zeigt sich einerseits die Hinwendung zum »orthodoxen«, sunnitischen Islam, andererseits das Bekenntnis zu neueren, synkretistischen Glaubensvorstellungen der Schwarzen Gemeinden. Tatsächlich handelt es sich hierbei um eine Auseinandersetzung um Macht und Einfluss, an der neben nationalen Akteuren die internationalen, islamistischen Netzwerke bzw. Zentren teilhaben. Ebenso wie die Vorwürfe des Sexismus gibt es auch Auseinandersetzungen über rassistische Diskriminierungen innerhalb der »Nation of Islam«. Führer wie Farrakhan schüren den Rassismus: »White people are potential humans – they haven't evolved yet« (Farrakhan 2000 d).

In den Schwarzen nationalistischen Bewegungen des 20. Jahrhunderts spielt die »Black Nation« als Kategorie der Identifikation eine wesentliche Rolle. Speziell die Verknüpfung von Nation und »gender« ist für die Konstruktion von Nationen und Nationalismen wesentlich.

Anhand der »Nation of Islam« möchte ich auf einige grundlegende geschlechtsspezifische Machthierarchien vor dem Hintergrund von Schwarzem Nationalismus verweisen. Allerdings wird innerhalb der afrikanisch-amerikanischen Bevölkerung in den USA des 20. Jahrhunderts der Islam vielfältig interpretiert.

In starkem Ausmaß beziehen sich öffentliche Diskussionen weltweit sehr unterschiedlich darauf, wie der Koran in Bezug auf das »Einsperren« der Frau in den eigenen vier Wänden ausgelegt werden soll: Häufig wird jedoch diese Form der Strafe »nur« bei Ehebruch angewandt und ist nicht dazu gedacht, Frauen ständig und im Alltag einzuschränken. Ebenso hatte der Schleier ursprünglich nur den Zweck, die Frauen des Propheten Mohammed zu schützen, da in dessen Haus zwangsläufig mehr Fremde aus- und eingingen – er zielte also lediglich auf den Schutz der Privatsphäre dieser Frauen ab. Im Kontext des »African American Islam« wird dies grob verallgemeinernd ausgelegt, so werden vor allem der Schutz vor Diskriminierungen und der allgemeine Respekt vor Frauen als Gründe für den Schleier genannt (McCloud 1995, 140–141).

In vielen »African American Communities« nehmen Frauen aktiv am öffentlichen sozialen Leben teil. Sie organisieren Unterrichtsprogramme, soziale Hilfsprojekte, sind in der »masjid« (Moschee) anzutreffen und beteiligen sich am öffentlichen Gebet. In einigen Communities, in denen der Imam (Leader der Community) gewählt wird, sind Frauen sogar im Wahlkomitee vertreten.

An diesen Beispielen wird einmal mehr deutlich, wie unterschiedlich selbst die islamischen »African American Communities« im Vergleich miteinander sind und wie irreführend daher Verallgemeinerungen bezüglich der Situation von Frauen sein können. Die »Nation of Islam« ist in Bezug auf Frauen in vielerlei Hinsicht sicher zu den restriktiven und konservativen Organisationen zu zählen. Wie ich im folgenden Kapitel erläutern werde, ist es jedoch auch schwierig, wenn nicht unmöglich, selbst für die »Nation of Islam« allein, einen allgemeingültigen »Status der Frau« zu definieren.

3. Geschlechterverhältnisse in der »Nation of Islam« – die Außenperspektive

3.1 Einleitung

Farrakhans Aussagen in Hinblick auf Geschlechterverhältnisse und die tatsächlich gelebte Realität von Frauen in der NOI sind keineswegs deckungsgleich, sondern unterscheiden sich oft in einzelnen Bereichen radikal. Dies ist für eine Analyse der Aussagen von Führungspersönlichkeiten der »Nation of Islam« wichtig. Ich möchte daher in diesem Kapitel zunächst auf die nach außen wie innen präsentierten Regeln oder Normen eingehen, diese aber danach (in Kap. 4) bewusst mit der gelebten Realität von Frauen kontrastieren.

Die Aussagen in Bezug auf Geschlechterverhältnisse selbst sind keineswegs immer konsistent – sie sind jeweils an die politische und ökonomische Situation der Community und an das nationale wie internationale politische Umfeld angepasst. Dennoch lassen sich aus den Aussagen der Führungspersönlichkeiten gewisse Deutungsmuster extrahieren.

Für meine Analyse wählte ich für den Zeitraum 1995–2003 aus »Final Call«, dem Online-Medium der »Nation of Islam«, Beiträge nach dem Themenschwerpunkt Geschlechterverhältnisse aus. Diese Artikel setzte ich mit zusätzlicher Literatur in Beziehung und interpretierte sie mit theoretischen Ansätzen aus der feministischen Theorie.

3.2 Reproduktion: Die Familie als Keimzelle der Nation

Farrakhans Statements beziehen sich auf historische Ereignisse wie die Unterdrückung durch die Sklaverei und ihre Folgen. Durch die Betonung der Differenz von Schwarz und Weiß, Mann und Frau, Gut und Böse wird ein biologistisch begründetes, essentialistisches Identitätskonzept formuliert.

Dieser Essentialismus wird besonders in Bezug auf Frauen und die ihnen zugeschriebene Rolle deutlich. Die dabei angesprochenen Themen sind breit gefächert und betreffen Verschleierung, Ehe, Scheidung, Verhütung, Geburt, Erziehung, Berufstätigkeit von Frauen sowie die Aufgaben von Frauen im Zusammenhang mit »nation building«.

Diese Aufgaben oder Rollen von Frauen im »nation building« sind ambivalent, denn wie jeder Nationalismus schließt auch diese Form der konstruierten nationalen Gemeinschaft Frauen zugleich ein und aus. Nationalismus beschreibt eine Identitätskonstruktion mit Ein- und Ausschlussmechanismen. Frauen, so wird in feministischen Studien über Nationalismus gezeigt, sind in Nationen (oder Nationalismen) integriert: Sie befinden sich nicht außerhalb, sondern sie waren und sind in unterschiedlichem Ausmaß und in unterschiedlicher Weise an der Reproduktion dieser Gemeinschaft beteiligt, ohne welche die männlichen Individuen die »Anforderungen der Allgemeinheit« gar nicht erfüllen können (Singer 1997, 99). Jedoch wird es Frauen in sämtlichen Bereichen erschwert, aktiv an der Repräsentation der Nation nach außen mitzuarbeiten. Dies ist deswegen der Fall, weil besonders der Bereich der Geschlechterverhältnisse dafür verwendet wird, um die Andersartigkeit der Nation hervorzuheben.

Die Geschlechterfrage wird immer wieder im Kontext von Reproduktion und Geburtenpolitik relevant, da gerade bei der Gründung einer Nation der gemeinsame Ursprung wesentlich ist. Eine natürlich konstruierte Gemeinschaft wird in dieser Vorstellung durch Geburt »gewählt« – vor allem rassistische und nationalistische Gemeinschaften sehen dies als die einzige Möglichkeit für ein Individuum an, einem Kollektiv anzugehören. Die einzige andere Möglichkeit der Integration ist die Heirat, die allerdings nicht immer erlaubt ist (Yuval-Davis 1997, 26–27). Meist wird eine Form der Geburtenpolitik in Form des Verbots von Mischehen und der aktiven Geburtenförderung betrieben, die wesentlich den »nation building process« fördern soll.

Die Frau wurde in der »Nation of Islam« als passiv und erdulnd, sowie als »zu beschützend« konstruiert. Dies diene ebenfalls den Idealen der Reinheit und Einheit, da jene Identitätswürfe ausgeblendet werden, die von der Konstruktion der NOI nach außen als »männlich und mächtig« abweichen: Die Frau, das Reproduktionsmittel der »race«, muss in dieser Denkweise kontrolliert werden – vor allem dann, wenn die Abstammung eine große Rolle spielt. In den Schwarzen nationalistischen Bewegungen wurde demnach die Kontrolle über die Frau – mit der Übernahme des Modells der Kernfamilie als Keimzelle der Nation – mit dem Zugewinn (männlicher) Macht gleichgesetzt.

Eine Predigt von Elijah Muhammad¹⁵ von 1965 (»Message to the Black Man in America«) beschreibt die Frau in biblischer Sprache und in einer naturalistisch-materialistischen Weise als das Feld des Mannes, um seine Nation zu »produzieren«. Der Mann müsse den Wurm im Feld vernichten oder verjagen. Wer das Korn im Feld verteidigt, solle auch seine Frau verteidigen, denn sie sei nicht weniger wert. Die Frau stellt in dieser Erläuterung das passive Feld dar, während hingegen der Mann den zeugenden, aktiven Samen symbolisiert, welcher die Nation erhält. In fast allen Fällen von Zuschreibungen an Frauen bietet die Biologie die Grundlage für kulturelle, gesellschaftliche und religiöse Konstruktionen.

Angeblich befasste sich Elijah Muhammad zum Großteil mit der Ausbildung von Frauen. Er brachte ihnen das Kochen, Nähen und die Erziehung ihrer Kinder ebenso bei, wie sie sich um ihre Männer zu kümmern hätten (Farrakhan 2000c).

Sein Ziel war es, eine kultivierte, gebildete und tugendhafte »neue Frau« heranzubilden. Er lehrte sie, sich traditionell zu kleiden und richtig zu benehmen (z. B. nicht laut oder verführerisch zu sprechen oder zu lachen). Eine Frau sollte auf Männer nicht durch ihr Äußeres attraktiv wirken (daher die traditionelle, weite Kleidung und der Schleier, um das Kopfhaar zu bedecken), sondern rein durch ihren Intellekt und ihre inneren Werte bezaubern.

»Being a good Muslim Woman meant pleasing your husband, according to what we were learning from our books, the Quran and the Hadith. Aunt Kimba told me more than once that the Prophet Muhammad said the best woman is the one who doesn't ask for anything« (Tate 1997, 175).

Laut Farrakhan (2000c) wird die Zukunft der »Nation of Islam« von den Frauen bestimmt. Eine tugendhafte, rechtschaffende Frau sei eines Mannes Erlösung und Zu-

15 Farrakhan beruft sich, auch unter dem Aspekt der Legitimation, fast immer auf Elijah Muhammad.

kunft – sie müsse daher mit allen Mitteln geschützt und geachtet werden. Viele junge Männer könnten aber aufgrund ihrer geistigen und moralischen Unreife diese Tugenden nicht erkennen und suchten Wege, ihre Frauen zu diskriminieren und herabzusetzen.

Diese Vorgaben machen sehr deutlich, dass Frauen in der Community zwar grundsätzlich große Bedeutung beigemessen, ihnen aber zugleich ein eng begrenzter Aktionsrahmen vorgeschrieben wird.

Der gegenwärtige innerorganisatorische Diskurs über Frauen in der NOI ist von einem etwas sensibleren Zugang zur Geschlechterfrage geprägt als in den ersten Jahrzehnten der Organisation: Dennoch dominiert noch immer ein konservatives weibliches Rollenverständnis, das meist mit der »natürlichen« Bestimmung der Frau legitimiert wird. Häufig wird der Nutzen der Frau im Wesentlichen sogar auf ihren Unterleib reduziert, welcher die Nation »produzieren« soll. Frauen, die ihren Unterleib selbst nicht als heilig empfinden, seien selbst schuld, wenn andere das auch nicht tun und Gewalt gegen sie ausüben (Ascoly 1997, 117).

Ein weit verbreiteter Vorwurf besteht darin, dass Schwarze Frauen genauso nicht fruchtbar seien wie Weiße Männer, welche die »Schwarze Rasse« auslöschen wollen – und zwar insofern, als den Frauen diese Vernichtung über die Verweigerung der Reproduktion gelingen könnte.

Farrakhan bedauert, dass heutzutage in Nordamerika viele Frauen gebildeter oder in besseren beruflichen Positionen seien als ihre Männer und dass diese Form der Rollenkehr (Frau versorgt Mann) für einen Muslim nicht anzustreben sei: Denn wie könnte eine Frau einen Mann respektieren, der sie nicht versorgen kann (Farrakhan 2000c)?

Die Verantwortung für das Wohl der Nation hängt ebenso sehr wesentlich vom Gehorsam der Frauen wie davon ab, dass die Männer diesen Gehorsam einfordern. Jedoch wird auch Eigenständigkeit von Frauen geschätzt, wie das folgende Statement Farrakhans im Kontext des »One Million Women March«¹⁶ zum Ausdruck bringt:

»My dear sisters, congratulations to more than a million women strong. Words are inadequate to express the great joy that I felt in seeing the success of the march of our sisters for the noble goals of repentance; resurrection; ... Noble goals, noble women. The organizers of the historic watershed event were used by Allah (God) to do a wonderful and meaningful thing« (Farrakhan 1997).

Auch an anderer Stelle kritisiert er die Diskriminierung von Frauen, indem er argumentiert, dass die Haltung von Männern gegenüber Frauen nicht nur deren Selbstbild, sondern auch den Wert der gesamten Gesellschaft bestimme. Darum sollten sich Frauen nicht nur auf ihre Fähigkeit beschränken, Kinder zu gebären, zu gefallen oder Sexsym-

16 Der »One Million Women March« am 25. Oktober 1997, bei dem (hauptsächlich Schwarze) Frauen in Philadelphia für ein neues und anderes Bild der »Schwarzen Frau« ein- und auftraten, ist ein Beispiel für die Bedeutung von Koalitionen. Trotzdem sich die Anliegen der Organisationen politisch aktiver Schwarzen Frauen in den USA in Bezug auf Ziele, religiös bedingte Motive, Radikalismus, usw. sehr unterscheiden, wurde hier versucht, einheitlich für gemeinsame und individuelle Ziele zu kämpfen. Es kamen – je nach Schätzungen – zwischen 300.000 und zwei Millionen Frauen, um Rednerinnen zuzuhören, die sich nicht unbedingt durch ihren großen nationalen Bekanntheitsgrad, sondern vor allem durch ihren lokalen Aktivismus legitimierten.

bol zu sein. Frauen sollte ebenso zugetraut werden, sich gleichberechtigt an der Entwicklung von Gesellschaft, Zivilisation und Nation zu beteiligen (Farrakhan 2000b).

Die Sichtweise der »Nation of Islam« in Bezug auf die Rolle der Frau im Haushalt und rassistische Unterdrückung ist ebenfalls problematisch und widersprüchlich.

Elijah Muhammad sprach zwar von der Notwendigkeit einer gebildeten und kultivierten Frau als Mitglied der Gesellschaft, verstand darunter aber hauptsächlich tugendhaftes Benehmen, traditionsbewusste Kleidung und die gewissenhafte Wahrnehmung der »weiblichen Pflichten«. Diese Einschränkung ist im alltäglichen Leben, vor allem in Nordamerika, nicht unproblematisch. Farrakhan scheint dies teilweise zu erkennen und reagiert mit höchst unterschiedlichen Darstellungen im Hinblick auf die von Frauen zu erfüllenden Moralvorstellungen. Er predigte: »Wo keine anständigen Frauen sind, sind keine anständigen Männer. Weil die Frau ist die Mutter der Zivilisation« (Farrakhan 2000a).

Dass Frauen nach Möglichkeit selbst keinen Beruf ausüben sollen, bedeutet jedoch nicht, dass auf ihre Bildung kein Wert gelegt wird. Im Gegenteil, Mädchen und Burschen in der »Nation of Islam« hatten wesentlich mehr Unterricht als Kinder, die öffentliche Schulen besuchten, da es auch an den Wochenenden Kurse gab. Außerdem wurde sehr früh das Arabisch Lernen forciert.

Im »Final Call« argumentiert Farrakhan (2000a), dass Frauen Zugang zu allem Wissen, vor allem auch über Allah und die Lehren Muhammads haben sollten, um der Gesellschaft eine bessere Zukunft geben zu können. Eine Gesellschaft, die ihren Frauen dieses Recht verwehre, beraube sich damit ihres großartigsten Potenzials. Sobald jedoch Mädchen ins heiratsfähige Alter kämen, sollten sie sich nur noch dem Haushalt, der Familie und den Kindern widmen. Hier wird einmal mehr der innere Widerspruch in den Lehren der NOI deutlich.

3.3 Positionen der »Nation of Islam« zu Beziehungen und Ehe

Zunächst ist zu erwähnen, dass in fast allen untersuchten Artikeln und Äußerungen ausschließlich auf heterosexuelle Verbindungen eingegangen wird. Homosexualität wird in ihrer Gesamtheit ausgeklammert. Des Weiteren geben zahlreiche Aussagen prominenter Persönlichkeiten und Leader Anlass dafür, die NOI als grundsätzlich homophob einzuschätzen.

»God don't like men coming to men with lust in their hearts like you should go to a female. If you think that the kingdom of god is going to be filled up with that kind of degenerate crap, you're out of your damn mind« (Farrakhan 1996a).

Ohne Zweifel sieht Farrakhan die Ehe als die heiligste aller Institutionen an, die eine Frau und einen Mann im gemeinsamen Bemühen um ihre Partnerschaft verbindet. In einem Artikel des »Final Call« (1996) hält er fest, dass beide PartnerInnen angehalten sind, alles zu unternehmen, um schlechte Einflüsse, Gedanken oder Absichten von der Beziehung fern zu halten. In Bezug auf Scheidung gibt er die Anweisungen des Korans wieder, welche eine dauerhafte Trennung bloß nach einer bestimmten Zeit des Abstandes voneinander und nach Berücksichtigung des Rates von Familienangehörigen, Freunden und geistigen Gelehrten/ Führern erlaubt – und auch dann nur als allerletzte

Möglichkeit. Weiter erklärt er, dass sich eine Ehe nicht allein auf Liebe stützen dürfe, sondern eine beiderseitige Hingabe und Beziehungsarbeit erfordere, die dann wiederum die verbindende Kraft der Liebe nähre und so die Ehe erhalte.

»I want to help you, sisters, understand what you can do for this male who desperately wants to become a man and has all the potential to be a great man. Your problem, sisters, is you really don't know how to handle today's black man. What is the demand of nature in the man for you (woman), and what is the demand in the nature of the woman for the man? The Qur'an teaches, »Men are the maintainers of women...« .« That is a very weighty statement

Women today say, »I don't need a man to maintain me. I'll maintain myself.« These are very independent sisters today. ... But, when we start getting away from the nature in which God created us, we start getting into problems« (Farrakhan 1996b).

Die vorrangigste Pflicht eines Muslim sei es, Allah zu dienen; und da Allah alle Menschen sowie auch ihre Bedürfnisse erschaffen habe, sei es ebenso wichtig, auf diese Bedürfnisse des Anderen einzugehen und diese zufrieden zu stellen. Was sind nun nach Ansicht der NOI diese »natürlichen« Bedürfnisse?

Männer sollen ihren Partnerinnen (soziale, emotionale und finanzielle) Sicherheiten, Kontinuität, Geborgenheit und Achtung entgegenbringen bzw. zur Verfügung stellen und ihnen ein Leben ohne Angst oder Unsicherheiten ermöglichen. Den Männern gab Allah Kraft, Überlegenheit und Wissen, um eine funktionierende Gesellschaft nach seinem Willen aufzubauen und in der Welt Frieden und Gerechtigkeit herzustellen. Die Aufgabe der Frau ist es nun, dem Mann die Last dieser schwierigen Bürde von den Schultern zu nehmen und ihm ein ruhiges und friedliches Zuhause zu ermöglichen.

Für Farrakhan ist die Nichtbeachtung bzw. die Unkenntnis dieser Bedürfnisse die Ursache dafür, dass heute wenige Partnerschaften glücklich sind. Denn werden diese Bedürfnisse nicht oder nicht ausreichend erfüllt, zerfällt das Band der Liebe zueinander.

»Man is the maintainer of woman and she is the consoler of man« (Farrakhan 1996b).

Die schon öfters erwähnte Kategorisierung der Pflichten von Mann und Frau wird beim Diskurs über Ehe und Beziehung ganz besonders deutlich. Farrakhan macht klar, dass eine funktionierende Beziehung der Grundstein einer funktionierenden Gesellschaft ist. Er beruft sich auf Elijah Muhammad, welcher ihn gelehrt habe, dass die Frau der »Himmel des Mannes« sei, ihm aber auch die Hölle bereiten kann. Da letzteres in den meisten Partnerschaften der Fall ist, sollten sich Männer fragen, wo sie in ihren Pflichten (als Männer) versagen.

Farrakhan (2000b) führt im Artikel »Heaven Lies at the Foot of Mother« aus, dass die Frau die Verbindung zu den göttlichen Absichten Allahs sei. Frauen stellten einen unschätzbaren Wert in der Gesellschaft dar und sollten deshalb auf keinen Fall diskreditiert oder vernachlässigt werden. Deshalb solle jede Gesellschaft und jede Religion, ihre Art Frauen zu behandeln, überdenken.

Ein Mann, der nicht für die Ehre, den Respekt und die Sicherheit seiner Frau kämpft, blutet und sogar stirbt, sei kein Mann. Farrakhan bedauert, dass viele Menschen dies nicht erkennen. Sogar Frauen verhielten sich unwürdig, indem sie ihre Körper mit freizügiger Kleidung zur Schau stellen und so das Böse in jedem Mann herausforderten. Er erklärt, dass Allah den Frauen nicht empfiehlt, sich zu verhüllen, um sie

zu Sklavinnen zu machen, sondern um sie vor sexuellen Übergriffen und Beleidigungen zu schützen. Er schütze damit auch die Männer vor ihrer eigenen, schwachen Natur, so dass sie nicht zu Agenten Satans bei der Abwertung von Frauen werden. Farrakhan (2000a) vertritt die Ansicht, dass sämtliche Religionen (Juden, Christen, Muslims) ihre Ansichten in Bezug auf Frauen ändern sollten. Beginnend mit Maria, der Mutter Jesu, hätten Frauen immer eine wichtige, manchmal entscheidende Rolle als Allahs Gesandte gespielt und sollten daher über alle Maßen geachtet und respektiert werden. Allein die Rolle als Mutter und Erzieherin mache die Frau unentbehrlich für eine bessere Gesellschaft.

In Online-Artikeln des »Final Call« und in öffentlichen Reden zum Thema Geschlechterverhältnisse dominieren strikte Rollenverteilungen, die Männer als den Frauen überlegen definieren. Farrakhan beruft sich in seiner Argumentation auf Allah, dass der Mann einen Grad über der Frau stehe, da ja sonst die Frau nicht zum Mann aufblicken müsse. Er bezieht sich dabei auf Vers 228 der 2. Sure des Koran: »Und die Männer stehen eine Stufe über ihnen [den Frauen]. Gott ist mächtig und weise« (Koran-Übersetzung von Paret 1982).

Frauen würden häusliche Gewalt provozieren und erhielten daher, was sie verdienten – Gewalt sei gerechtfertigt, wenn die Frau von den von Männern definierten Normen abweiche.

Diese Beispiele allein vermitteln schon einen gewissen Eindruck, welch vielschichtigen Anforderungen, Regeln und Vorgaben die Frauen der »Nation of Islam« zu entsprechen haben. Die Tatsache, dass diese mitunter sogar widersprüchlich formuliert wurden und werden, macht es für Frauen nicht gerade einfacher, ihrer Rolle gerecht zu werden. Doch wie erleben dies die Betroffenen selbst?

4. Geschlechterverhältnisse in der »Nation of Islam« – die Innenperspektive

4.1 *Erfahrungen von Sonsyrea Tate*

Farrakhans politische Rhetorik muss immer als mehrdeutig interpretiert werden, deshalb sind für Arbeiten wie die vorliegende neben der Außenperspektive auch die Innenperspektive der »Nation of Islam« von Bedeutung. Es stellt sich nunmehr die Frage, wie wirksam die Zuschreibungen Farrakhans im realen Leben der Frauen sind und welche Rolle die im »Final Call« getätigten Aussagen von Farrakhan wirklich spielen. Ob bzw. wie die im vorigen Kapitel angeführten Normen und Werte das Leben der Frauen und Männer in der »Nation of Islam« allein bestimmen, soll im Folgenden gezeigt werden. Dafür stelle ich die Aussagen ehemaliger Mitglieder in den Mittelpunkt. Insbesondere stütze ich mich dabei auf das Werk »Little X« von Sonsyrea Tate, eine Autobiografie, die darüber hinaus auch die Situation von Kindern und speziell von Frauen in der »Nation of Islam« reflektiert. Sonsyrea Tates autobiografisches Werk war nach eingehender Recherche die einzig zugängliche Quelle für die Darstellung *einer* Innensicht der Organisation.

1952 traten die Großeltern von Sonlyrea Tate der »Nation of Islam« in Washington, D. C. bei. Sonlyrea wurde hauptsächlich von ihrer Großmutter erzogen, welche auch dafür sorgte, dass sie alle Regeln der NOI einhielt. Ihre Mutter, die ebenfalls konvertiert war, tat dies vor allem deswegen, weil sie sich davon eine gute Ausbildung für die Kinder erwartete. Im Laufe der Jahre war sie jedoch immer weniger mit den Methoden der NOI und den Sanktionen, die mit Fehlverhalten einhergingen, einverstanden. Sie entschloss sich somit nach einigen Jahren in dieser Gemeinschaft und nach eingehendem Selbststudium des Koran, zum sunnitischen Islam zu konvertieren und eine völlig andere Form der Auslegung des Islam zu leben. Der Vater von Sonlyrea widmete sich hauptsächlich der Musik und trug nicht viel zur Erziehung seiner Tochter bei. Im Gegenteil: Er führte ihr deutlich vor Augen, dass die Strafe Allahs bei Fehlverhalten nicht allzu groß sein könne. Schließlich hielten er und andere männliche Familienmitglieder sich nicht besonders an die Regeln und Vorgaben der »Nation of Islam«.

»I told Sister Marie, »You know they give us a whole bunch of rules to follow, but they do whatever it is they want to do« (Tate 1997, 84).

Sonlyrea Tate wuchs zwar hauptsächlich unter dem Einfluss der »Nation of Islam« auf, allerdings auch unter jenem des sunnitischen Islam. Zusätzlich waren Verwandte von ihr Mitglieder von christlichen »Black Churches«. So lernte sie verschiedene Lebensentwürfe oder Religionen kennen. Vor allem aber lernte und entwickelte sie ein starkes Selbstbewusstsein in Bezug auf ihre Fähigkeiten.

Auch Sonlyrea Tate besuchte eine NOI-Schule, in der sie lernte, dass im Gegensatz zu öffentlichen Schulen die »Schwarzen« als die höchste »Rasse« angesehen wurden und am menschlichen Eigenwert nicht gezweifelt werden dürfe. Ihr Ziel war es auch, in einer der militanten Mädchengruppen aktiv zu werden.

»The sisters on guard were equally dazzling in their special uniforms: a long white skirt, a knee-length cape, white gloves, and a white box-hat with flaps tied under the chin. Their hats had the letters M.G.T. and G.C.C. for Muslim Girls' Training and General Civilization Class, embroidered on the front. The sister officials who donned these hats had successfully completed Saturday classes for women at the Temple. Grand Willie and I went to the Saturday morning classes, too and I watched the teenage sisters and young women in drill rehearsals, anticipating the time I'd be old enough to drill. I couldn't wait to become a sister soldier, too« (Tate 1997, 50).

Über ihren Unterricht schreibt sie:

»Our studies were different, too. While children in public schools learned that Christopher Columbus was a great man who discovered America, we learned that he was a wicked white man who stole land that already belonged to the Indians. While they learned that slain civil right leader Dr. Martin Luther King, Jr., had been a hero, we were taught he had been a coward« (Tate 1997, 29–30).

Mitunter waren sogar die Schulen der »Nation of Islam« aufgrund ihres guten Rufes Motivation für Eltern, der Community beizutreten. Die von öffentlichen Schulen abweichenden Lehrinhalte dieser Schulen führten jedoch oft zu massiven Problemen für die Kinder, da sie ihre bisher gelernten Inhalte mit sehr starkem Selbstbewusstsein vertraten.

»According to our lessons, dark skinned people were the first people on Earth, and they developed a civilised society in Asia, while pale-skinned people were still running around like savages, living in caves in Europe« (Tate 1997, 31).

In Bezug auf das Äußere von Frauen in der NOI gab es klare Vorschriften und auch eindeutige Erklärungsmuster. Ein Grund, warum sie ihren Kopf bedecken sollten, war die Unterscheidung zu Weißen Frauen, deren Aussehen häufig mit Unkeuschheit in Verbindung gebracht wurde. Diese Vorschrift wurde vor allem aus der Sklaverei und nicht aus dem Koran erklärt:

»The Messenger talked about women like these, women who wore makeup, straightened hair, and short dresses. He said they were trying to imitate white women and that it was degrading for a woman to go out in public revealing her beauty« (Tate 1997, 56).

Sonsyrea begann jedoch die Unterschiede auch selbst zu interpretieren, sie fand ihre eigenen Erklärungsmuster und widersetzte sich diesen vor allem in ihrem Denken, aber auch in ihrer Kommunikation nach außen. Sie hinterfragte sämtliche Vorschriften und Regeln auf Widersprüche und versuchte Antworten bei ihren Familienmitgliedern oder in den Predigten zu finden: Dies blieb jedoch weit gehend erfolglos, was Sonsyrea frustrierte.

»In the Muslim school I have been taught that motherhood was the most important job a woman could have, but also had been taught that I had a talent for writing, which perhaps could do some good. I felt it was my responsibility to pursue this talent« (Tate 1997, 184).

Sonsyrea wurde von ihren Lehrerinnen ermutigt, zu schreiben, um später eventuell auch in der Zeitung der Nation of Islam »Muhammad Speaks« zu publizieren.

»In class we read articles in the Muhammad Speaks, some of them written by women« (Tate 1997, 40).

Individuelle Talente der Kinder wurden in dieser NOI-Schule zwar stark gefördert: Allerdings änderte sich das mit dem Eintritt der Pubertät, als die Mädchen immer öfter an die Pflichten als zukünftige Hausfrauen erinnert wurden.

»I knew I'd have to marry somebody since that was the only reason I was on this Earth – to become a good wife and mother ... Just as Darren learned early on that our mother and the rest of us women were put on Earth to serve him, cook for him, and clean up behind him, I learned that men were here to protect and provide for me« (Tate 1997, 71).

Über das Fernsehen erhielt Sonsyrea jedoch Informationen über Frauen, die ausschließlich im Haushalt leben und sich dadurch diskriminiert fühlen; nicht in allen Fällen sind muslimische Frauen glücklich mit der Situation, nicht arbeiten gehen zu können oder keine Bildung genießen zu dürfen. Abgesehen davon lebten einige ihrer weiblichen Verwandten ein selbstbestimmtes Leben und glücklich mit ihren Partnern zusammen (Tate 1997, 185).

Ausgehend von Ansätzen von bell hooks (2000), einer Vertreterin der »Black Feminists«, wird klar, dass auch Frauen sexistisch denken und Männer Angst vor dem Patriarchat und den damit einhergehenden Anforderungen haben. Wesentlich ist es, das gesellschaftlich institutionalisierte System patriarchaler Unterdrückung zu verstehen.

»Elijah Muhammad said black men should protect black women from the white man by keeping us out of the white man's reach, out of his offices, and out of his world. He said the fight for women's liberation was a white woman's battle; that the black woman needed to stay home and take care of her husband and children. The black man, he said, had enough to fight out in the world without having to fight with his woman over women rights« (Tate 1997, 84–85).

Schon als Jugendliche stellte Somsyrea im Zuge ihrer Studien des Koran und anderer Schriften fest, dass Männer von diesem System weit mehr profitieren als Frauen. Als junge Erwachsene emanzipierte sie sich von sämtlichen Religionen ihrer Verwandtschaft und studierte Journalismus an der Columbia University:

»In many ways, I was already the woman I would become, smart, determined, and independent, though arrogant, manipulative, and defiant were the words Ma used to describe me« (Tate 1997, 186).

Die gelebte Realität von Frauen weicht von den nach außen und innen vermittelten Normen deutlich ab, da es genügend Wahlmöglichkeiten und Berührungspunkte zum »Anderen« bzw. zu einem »Außen« für Frauen gibt.

4.2 Frauen in Führungspositionen

Die Verbindung zwischen »gender« und Nation liegt vor allem in der klassischen Zuschreibung und Zuweisung von Frauen zur Natur und von Männern zur Kultur. Insofern die Nation ein politisches Projekt ist, wurden (und teilweise werden) Frauen davon ausgeschlossen. Dies gilt auch für die »Nation of Islam«, in der Frauen mehrheitlich von öffentlichen Positionen ausgeschlossen und kaum Entscheidungsträgerinnen sind. Die Verknüpfung von »gender« und Nation wurde vor allem von Carole Pateman (1988) analysiert, indem sie bezweifelt, dass die Trennung der Gesellschaft in private und öffentliche Sphären überhaupt funktioniert. Beispiele von Frauen, die auch im öffentlichen Bereich tätig waren und sind, sind der Öffentlichkeit kaum bekannt, abgesehen von Ereignissen wie dem »One Million Women March«. Dieser zeigte der Öffentlichkeit, dass Frauen in der »Nation of Islam« präsent und innerhalb der Organisation relevant sind. Beispielsweise führte die First Lady der »Nation of Islam«, Mutter Khadija Farrakhan, die Delegation der TeilnehmerInnen zum »One Million Women March« am 25. Oktober 1997 an; begleitet wurde sie von Mutter Tynetta Muhammad, Ehefrau von Elijah Muhammad und von Ministerin Ava Muhammad (die erste Frau, welche Ministerin in der NOI wurde).

In diesem Rahmen erklärte Mother Tynetta, dass viele Frauen nicht verstanden hätten, wie sehr das Image von Schwarzen Männern als Führer und Kopf des Haushaltes durch die Erniedrigungen während und nach der Sklaverei zerstört worden sei. Farrakhan (1997) konstatierte jedoch, dass der »One Million Women March« und »One Million Men March« zur gemeinsamen Diskussion zwischen Frauen und Männern führen sollten, um die herrschenden Differenzen aufzuarbeiten.

»The further development of our black women who are or wish to become professionals, entrepreneurs and or politicians, ... any woman who wishes to advance her life must first establish a strong relationship with the creator« (Farrakhan 1997).

In der »Nation of Islam« sind die Frauen vor allem für karitative Arbeiten und für den Aufbau eines Bildungsnetzwerkes für die gesamte Organisation zuständig. Wie bereits erwähnt, nehmen Frauen auch in anderen »African American Communities« aktiv am sozialen Leben teil. Sie organisieren Unterrichtsprogramme, soziale Hilfsprojekte und beteiligen sich in der »masjid« (Moschee) an Gebeten (McCloud 1995, 158–159).

Sowohl in Bezug auf den Kampf gegen Sexismus als auch beim Kampf gegen Rassismus war die Veränderung der Repräsentation von Frauen und Schwarzen ein wesent-

licher Bestandteil der Emanzipation. Schließlich ging es nicht nur darum, Bilder zu zerstören, sondern mit diesen Bildern auch durch Sozialisation und unhinterfragte Rezeption verstärkte Vorurteile und Stereotype aufzubrechen und sichtbar zu machen – sowohl nach »innen« als auch nach »außen«. Immer wieder hatten Frauen in der NOI wichtige Stimmen und Positionen inne, wenngleich diese nur in Einzelfällen öffentlich registriert wurden.

»For example, even though Clara Muhammad tended the Nation of Islam in its early days when Elijah Muhammad was jailed or running from the police, she is rarely written about and leads no organizations within the Nation« (McCloud 1995, 146).

Der Status von Frauen wird zwar nach außen meist eher klar definiert, wie aber anhand einzelner Biografien recht gut zu erkennen ist, spielen im alltäglichen Leben oft andere Zusammenhänge als die nach außen vermittelte Doktrin eine Rolle.

Als Beispiel ist hier Mother Clara Muhammad zu nennen, die im »Final Call« als *das* Beispiel von »Black Womanhood« dargestellt wird. Geboren 1899 in Georgia, heiratete »Mother Clara« mit 18 Jahren Elijah Poole (damaliger Name); gemeinsam übersiedelten sie wie viele »African Americans« nach Detroit auf der Suche nach besseren Lebensbedingungen. Zwischen 1917 und 1939 gebar Clara Muhammad acht Kinder, welche sie später aus der öffentlichen Schule nahm, um sie selbst zu unterrichten – zu dieser Zeit noch eine Pioniertat, zumal Heimunterricht damals illegal war. Als im Juli 1930 Master Fard Muhammad, der Gründer der NOI, nach Detroit kam, konvertierte die gesamte Familie zum Islam. Zusammen mit ihrem Mann, Elijah Muhammad, half sie, die NOI aufzubauen. Sie und ihre Kinder erhielten oft persönlichen Unterricht von Master Fard Muhammad.

Während der Inhaftierung ihres Mannes (wegen seiner oppositionellen Haltung zum Zweiten Weltkrieg und ihrem Kampf für das Recht auf Heimunterricht) führte sie nicht nur allein den Haushalt und unterrichtete ihre Kinder, sie übernahm auch die Arbeit ihres Mannes in der NOI.

»Her leadership and courage proved essential to the preservation of the newly formed Nation of Islam« (Islam Muhammad 2000).

Leider wurde ihr jedoch die Führungsposition nur zugetraut und überlassen, um in einer Notsituation einzuspringen.

Einzelne Frauen fanden also durchaus Zugang zu wichtigen Ämtern in der NOI, einige wurden sogar berühmt und anerkannt. Vor allem wenn qualifizierte, männliche Fachkräfte fehlten, wie z. B. im Gesundheitswesen oder in der Rechtsvertretung nach außen, oder bei ausgebildeten Lehrkräften, wurde häufig auf gut ausgebildete Frauen zurückgegriffen.

»As an NOI Lieutenant during the early 1970s, my task was teaching and training the women who joined the organisation. I witnessed young, chemically addicted prostitutes come out of the drug culture and become good, loving mothers and homemakers« (Alim 1998, 164).

Nichtsdestotrotz stellen diese Frauen als Ausbilderinnen eine Ausnahme dar. Das von den männlichen Leadern gepredigte »Idealbild der muslimischen Frau« ist immer noch jenes einer bescheidenen, zufriedenen, liebevollen und tugendhaften Mutter: Diese kümmert sich gewissenhaft um die Erziehung ihrer Kinder und ihr liegt sonst haupt-

sächlich das Wohlergehen und der Seelenfrieden ihres Mannes, ihres Versorgers, am Herzen. Dieses »Idealbild« ist in dieser »vollkommenen« Form unmöglich, da allein schon die ökonomische Diskriminierung von »African Americans« viele Frauen zwingt, sich im öffentlichen Raum zu bewegen und erwerbstätig zu sein.

Islamische Frauen der »African Americans« sind trotz vielfacher Empfehlungen und Verbote der islamischen Community bzw. ihrer verschiedenen Organisationen erwerbstätig, obgleich sie meist über eine geringere professionelle Ausbildung verfügen als ihre afrikanischen oder asiatischen Glaubensschwestern. Zwar wird der Zugang zu hochwertiger Ausbildung für sie in den USA nicht (wie in vielen muslimischen Ländern) staatlich beschränkt, dennoch stellen dominierende gesellschaftliche Einstellungen und Verhaltensweisen eine große Belastung dar. Konfrontiert mit Sexismus, Rassismus und religiösen Vorurteilen verheimlichen viele ihre religiöse Gesinnung, um ihren Job zu behalten, oder ziehen sich aus dem öffentlichen Arbeitsleben in die Heimarbeit zurück, wie dies ohnehin von der NOI gefordert wird (McCloud 1995, 158–159).

5. Schlussfolgerungen und Ausblick

Ausgehend von den Aussagen: »Elijah Muhammad had our minds completely« (Tate 1997, 60) und »But I wasn't thinking about getting married anytime soon, because I was planning to go to college and become a career woman« (Tate 1997, 176) möchte ich abschließend festhalten, dass keine allgemeingültigen Schlüsse über Positionierungen von Frauen innerhalb der »Nation of Islam« gezogen werden können und es schon gar keine allgemeingültige »Rolle der Frau« gibt.

Nicht alle Frauen in der NOI sind religiös: Für viele bietet diese Form der islamischen Community im Sinne des »Black Empowerment« gleichermaßen kulturelle Identität wie ökonomische Sicherheit und nicht, wie oft angenommen, ein fremdbestimmtes, alles umfassendes Lebenskonzept.

Vielfältige und variable Positionen von Individuen in einem bestimmten gesellschaftlichen und historischen Kontext stehen im Zusammenhang mit vernetzten Machtstrukturen. Das führt dazu, dass auch in der »Nation of Islam« nicht ausschließlich oder eindeutig von Unterdrückern und Unterdrückten gesprochen werden kann. In verschiedenen Zusammenhängen treten Vor- und Nachteile für Individuen (und Gruppen) auf, weshalb sie innerhalb einer Gruppe keine eindeutige Rolle spielen können. Deshalb sind auch Frauen nicht nur unterdrückt, sondern die Betrachtung muss immer mehrere Faktoren in einem bestimmten historischen und kulturellen Kontext berücksichtigen.

Deutlich sichtbar wird dies vor allem in Bezug auf die Selbstbestimmung in vielen Lebensbereichen von Frauen. Macht ist keine statische, in eine Richtung wirkende Größe: So gibt es beispielsweise auch innerhalb von Angehörigen eines biologischen Geschlechts Unterdrückungsmechanismen. Frauen in der »Nation of Islam« unterscheiden sich schon deshalb, weil die allgemeine Gesetzgebung und Lebensweise in den USA nicht islamisch geprägt sind, und weil sich unterschiedliche Religionen und Lebensweisen verschiedener Gruppierungen vielfältig beeinflussen. Auch die Segregation in ihrer früheren Form, wie sie in Teilbereichen des Lebens (vor allem in Form getrennter Schu-

len) möglich war, existiert heute in dieser Ausprägung nicht mehr. Strukturelle rassistische Unterdrückung (wie die Sklaverei und ihre Folgen) einer Menschengruppe hat in Nordamerika allerdings zu einer *freiwilligen* Form von Segregation geführt, die der »Black Nationalism« sichtbar macht.

Jedoch wurden und werden diese Idealvorstellungen von der absoluten Trennung von Schwarz und Weiß, von unterschiedlichsten externen Einflüssen und diversen inneren Widerstandsstrategien beeinflusst. Wissenschaftliche Arbeiten zu Geschlechterverhältnissen müssen transdisziplinär sein, um tragfähige Zukunftskonzepte für eine Gleichstellung der Geschlechter zu entwerfen. Der Gleichheitsanspruch darf jedoch nicht dazu führen, dass Frauen nicht »anders« sein dürfen: Sinnvoll wäre es, Differenz innerhalb von Gleichheit zu ermöglichen. Statt auf Separation zu beharren, sollen interne Unterschiede akzeptiert werden, was die Anerkennung von Differenz voraussetzt. Um Perspektiven für pluralistisches soziales Empowerment aufzeigen zu können, ist es wichtig, die Machtstrukturen und Hierarchien innerhalb wie außerhalb der Bewegungen zu thematisieren, zu kritisieren und zu dekonstruieren. Dies ermöglicht es auch, individuelle Lebensgeschichten und Sozialisationen anzuerkennen.

Solange in der Gesellschaft »traditionelle« Rollen von Schwarzen Frauen weiter vorherrschen, wird es sehr schwierig sein, selbstbewusste und selbstbestimmte Frauen in der »African American Community« wahrzunehmen bzw. sich an diese zu erinnern.

Eventuell könnten durch eine transversale, also grenzüberschreitende, feministische Identitätspolitik Beschränkungen für Schwarze Frauen überwunden werden.

»They called this form of dialogue ›transversalism‹ – to differentiate from ›universalism‹ which, by assuming a homogeneous point of departure, end up being exclusive instead of inclusive, and ›relativism‹ which assumes that, because of the differential points of departure, no common understanding and genuine dialogue are possible at all« (Yuval-Davis 1997, 130).

Nira Yuval-Davis (1997) orientiert sich an der Definition von italienischen Feministinnen, die unter »rooting« und »shifting« folgendes verstehen: Für transversale Politik sind Prozesse insofern wichtig, als »rooting« eine Form von Verwurzelung und »shifting« die Veränderung bezeichnet. Gemeint ist damit, dass jede Frau in einem Diskurs ihre eigene Identität und Zugehörigkeit, in der sie bis zu einem gewissen Grad verwurzelt ist, einbringt. Allerdings sind dafür auch immer das Bedürfnis nach Veränderung und das Einnehmen anderer Positionen wesentlich. Dies ist erforderlich, um sich mit der Situation anderer Frauen mit anderen Identitäten auseinander zu setzen, und um auch immer dafür bereit zu sein, andere Positionen unvoreingenommen aufnehmen und respektieren zu können.

Dieses Wechselspiel zwischen der eigenen Position und deren dynamischen Veränderung ist – immer unter der Bedingung des gegenseitigen Respekts – erforderlich, um sich in vielfältigen Organisationsstrukturen mit der Akzeptanz unterschiedlicher Subjektpositionen zusammenzuschließen. Solche Strategien könnten eine Möglichkeit für transversale Identität eröffnen.

»It is vital in any form of coalition and solidarity politics to keep one's own perspective on things while empathizing and respecting others. In multiculturalist types of solidarity politics there can be a risk of uncritical solidarity« (Yuval-Davis 1997, 130).

Der Prozess des »shifting« bezeichnet laut Yuval-Davis keine Form der Homogenisierung des Anderen. Vielmehr soll mit der Betonung der prozessförmigen Annäherung (mit Respekt, aber im Bewusstsein der eigenen Position) das Bewusstsein geweckt werden, unterschiedliche Positionen inner- und außerhalb von Gesellschaften einnehmen zu können. So gäbe es auch eine Chance, andere Fundamentalismen aufzulösen (Singer 1997, 100).

Literatur

- Alexander, Amy (1998) *The Farrakhan Factor*. New York.
- Alim, Fahizah (1998) *Inside Out: A Contemporary American History*. In: Alexander, Amy (ed.) *The Farrakhan Factor: African-American Writers on Leadership*. New York, 148–167.
- Ascoly, Nina (1997) *A Woman's Place in the Nation: Analyzing the Discourse of the »Nation of Islam«*. In: *Women Living Under Muslim Laws*, Dossier 20, 98–130.
- Hine, Darlene Clark/ Brown, Elsa Barkley/ Terborg-Penn, Rosalyn (1993) *Black Women in America. An Historical Encyclopedia*. Vol. I/ A-L, Vol. II/ M-Z. Bloomington.
- hobs, bell (2000) *Feminism is for Everybody/ Passionate Politics*. London.
- Islam Muhammad, Nisa (2000) *Mother Khadijah Farrakhan: A Beloved First Lady*, verfügbar unter: www.finalcall.com/national/savioursday2k/mother%5Fkhadijah.htm, 9. 3. 2000.
- McCloud, Aminah Beverly (1995) *African American Islam*. New York.
- Miles, Robert (1999) *Rassismus: Einführung in die Geschichte und Theorie eines Begriffs*. Hamburg/ Berlin.
- Minister Farrakhan, Louis (1996a) *Allah Hates Divorce*, verfügbar unter: <http://finalcall.com/mlfspeaks/divorce2.html>, 14. 11. 2001.
- Minister Farrakhan, Louis (1996b) *Domestic Violence*. In: *The Final Call*, Vol. 14, Nr. 20.
- Minister Farrakhan, Louis (1997) *A Salute to Our Women, One Million Strong*, verfügbar unter: <http://finalcall.com/mlfspeaks/mwm.html>, 14. 11. 2001.
- Minister Farrakhan, Louis (2000a) *A Proper View of the Woman in Building the Family*, verfügbar unter: www.finalcall.com/columns/mlf/mlf%2Dwoman.htm, 14. 11. 2001.
- Minister Farrakhan, Louis (2000b) *Heaven Lies at the Foot of Mother*, verfügbar unter: www.finalcall.com/columns/mlf/mlf%2Dheave%5Fmother.htm, 4. 9. 2000.
- Minister Farrakhan, Louis (2000c) *Men of this World Do Not Desire a Righteous Woman*, verfügbar unter: www.finalcall.com/columns/mlf/mlf%2Dmen%5Fwoman.htm, 14. 9. 2000.
- Minister Farrakhan, Louis (2000d) *On Whites*. In: *Philadelphia Inquirer*, 18. 3. 2000.
- NOI (2000) *A Nation Can Rise No Higher Than its Women*, verfügbar unter: www.finalcall.com/national/savioursday2k/min%5ava.htm, 10. 3. 2000.
- Paret, Rudi (1982) [Übers.] *Der Koran*. Stuttgart/ Berlin.
- Pateman, Carole (1988) *The Sexual Contract*. Cambridge, UK.
- Scharenberg, Albert (1998) *Schwarzer Nationalismus in den USA. Das Malcolm X-Revival*. Münster.
- Singer, Mona (1997) *Fremd. Bestimmung – Zur kulturellen Verortung von Identität*. Tübingen.
- Sterling, Dorothy (1997) *We are Your Sisters. Black Women in the Nineteenth Century*. New York.
- Tate, Sonsyrea (1997) *Little X. Growing Up in the Nation of Islam*. New York/ San Francisco.
- Yuval-Davis, Nira (1997) *Gender & Nation*. London.
- Zips, Werner/ Kämpfer, Heinz (2001) *Nation X. Schwarzer Nationalismus. Black Exodus und Hip Hop*. Wien.

Kontakt:
christa.markom@gmx.at